

Mr. Cream macht sich einen Namen

Begeisterung für Roosevelt (s. Titel)

Franklin Delano Roosevelt hat einen Haufen neuer Spielsachen bekommen und sich außerdem den kleinen Cream-Magen verdorben. Auch die fünf schwarzen Geschwister des kleinen FDR, der aus politischer Begeisterung auf den vollen Namen des Kriegs-Präsidenten getauft wurde, hatten ungenügend Anteil an dem Segen, den ihrem Vater Arnold Cream sein letzter Boxkampf einbrachte.

75 000 Dollars betrug die Kampfbörse. 2500 Dollars war allein der edelsteinbesetzte Gürtel wert, den die „Police Gazette“ mit der Widmung „Dem Weltmeister im Schwergewicht“ Mr. Cream als Protest gegen die offizielle Kampfwertung dedizierte. Für den Boxing machte sich Arnold Cream einen besonderen Namen: Jo Jersey Walcott.

Unermüdet ist die Sportpresse der Welt dabei, das Urteil des Kampfgerichts mit haarscharfen Messern der Polemik zu sezieren. Und Joe Louis selber ließ dadurch den Dampfkessel der Diskussion auf neuem Feuer pfeifen, daß er den gerade geschlagenen Walcott als nächsten und letzten Herausforderer seiner abblühenden Boxerlaufbahn anerkannte. Im Juni werden sich die Neger abermals treffen und Louis verspricht sich eine Million Dollars Kasse.

John Lardner, dessen elegisches Schmalgesicht die Leser der amerikanischen „Newsweek“ jede Woche aus einem zwispaltigen Sport-Column anguckt, meint auch, Louis habe nichts getan, was die Entscheidung rechtfertigt.

Die Maus Walcott habe der Katze Joe Louis eine Glocke um den Hals gehängt. Aber nun kämen aus allen Ecken des Boxrings bisher sehr scheue Mäuse, um zu tanzen. „Schwergewichtler, von denen man niemals hörte“, meint er, „Schwergewichtler, die unter Druck einzugestehen pflegen, selbst nie etwas von sich gehört zu haben, stürzen sich nun ins Freie und fangen an, dem großen Mann Kampferausforderungen zuzuschleudern.“ „Die Mäuse wittern Blut“ überschrieb er sein Sport-Column. Aber Louis behandle die Mäuse mit schweigender Verachtung.

In einem Harlemer Varieté erzählt jetzt Arnold Cream jeden Abend 20 Minuten lang dem schwarzen Publikum, wer Walcott ist. Seine Ehe, die er 1933, 23jährig, schloß, ist mit nur sechs Kindern gesegnet, während er selbst das zehnte Kind seines armen Vaters war. Nachdem er alles gemacht hatte, was Leute auf Dollar-Jagd in Drei-Groschen-Romanen tun, fing er, 18jährig, an zu boxen. Aber seine Manager prellten ihn um den Gewinn. Ein paarmal gab er es auf und war lieber arbeitslos, fing dann aber doch wieder an.

1944 machte er die erste anständige Boxbörse, 1945 schlug er Baksi, bekam aber trotzdem keine Verträge mehr.

1946 schnitt er dann, Max Baer kopierend, seinem Gegner Jimmy Bevens im Ring Grimassen und verwirrte ihn mit der Gelenkigkeit seiner 190 Pfund dermaßen, daß Bevens mit dem verlorenen Kampf seine Hoffnung auf Weltmeistertum begraben mußte. Als damals Joe Louis den Herausforderer zwischen Mauriello und Mr. Cream wählen konnte, nahm er — und vielleicht wußte er warum — Mauriello und schlug ihn in der ersten Runde zwischen die Seile.

Zwischendurch machte Walcott bei dem Schlagersänger Frank Sinatra, der auch Boxkämpfe managt, 36 000 Dollar Börse gegen Joe Maxim, und dann mußte man

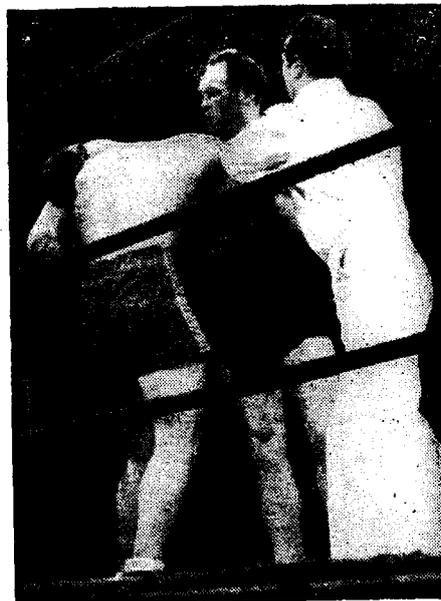


Sechs kleine Negerlein
Mr. Cream nährt sie jetzt redlich

ihn wohl oder übel endlich an Louis heranzulassen, denn Baksi, der einzige Konkurrent für eine Herausforderung, hatte gegen Tandberg verloren.

Walcott ist der erste, mit dem Joe Louis in einen Titelkampf über alle Runden ging. Wenn der Kampf nach dem europäischen Punktsystem gewertet worden wäre, dann wäre Mr. Cream heute mit 12:9 Punkten Weltmeister.

Das hat ihm Rückgrat gegeben. Er verlangt frei heraus 30 Prozent der Einnahmen, oder er boxt nicht. 20 Prozent will ihm der Manager geben. Und „dieser hartgesottene Familienvater“ (so nennt Lardner Walcott) kann es sich leisten, den Fall noch ein paarmal mit seiner Frau zu besprechen, che er Louis den Boxfehdehandschuh in den Ring wirft. Zement mischen und Eis verkaufen kommt für ihn nicht mehr in Frage. Auch ohne 20 oder 30 Prozent von der Dollarmillion.



Kohlbrecher ist kopflos
Das tat seinem Namen gar nicht gut

Firma Kohlbrecher hat Aussichten

Begeisterung für Wilson

Als der alte Herr Kohlbrecher vor 29 Jahren aus dem Weltkrieg nach Hause kam und den Leuten in Osnabrück ihre im Kriege verwahrlosten Klos- und Wasserleitungen heil machte, konnte er sich für die ideellen Ziele hoher Politik begeistern wie nur einer. Als ihm die Nachkriegsteigerung der deutschen Geburtenkurve einen Sohn bescherte, taufte er ihn zu Ehren des 14-Punkte-Wilson, damals USA-Präsident, auf dessen Nachnamen.

Die Klempner-Firma Kohlbrecher hat Aussicht, mit erheblichem Kapitalsaufwand ausgebaut zu werden, denn Jung-Wilson verdient nicht schlecht und will seine sparsam verwalteten Einkünfte ins Geschäft stecken. Bei seinem Vater allein konnte er allerdings keine Künste lernen, die ihm an einem Abend 20—30 000 Mark einbringen, und so ging er auch bei den Brüdern Dettmer in die Lehre, die nach 1919 in Osnabrück den Amateur-Boxsport managen.

Holzhacken in den Wäldern der USA und kräftiges Essen in den Campküchen machten aus dem jungen PoW figurlich einen deutschen Joe Louis: Keine Unze Fett auf den Rippen; dafür aber mit unwahrscheinlichen Muskelpaketen gesegnet.

Im November 46 kam Wilson Kohlbrecher aus den USA zurück, und obwohl er der Klempnerei keineswegs abschwor, rückte er als Boxer rasch auf. Ehe die Experten zu streiten begannen, ob er an die dritte oder fünfte Stelle der deutschen Schwergewichtsliste gehört, schlug er Jean Kreitz k. o. Und weil sich der deutsche Halbschwergewichtsmeister Richard Voigt gerade über das Klassenlimit hinaus auf Schwergewicht ausgefüttert hatte, nahm er die Gelegenheit beim Schopfe, ihn in Hamburg zu boxen.

Das tat seinem Namen gar nicht so gut, denn Voigt, den man trotz seines um die 90 Kilo spielenden Gewichts mit dem Diminutiv Ridel ruft, gewann nach Punkten. Und es ist nur ein kleines Trostpflaster für den Klempnerriesen, der schon als der kommende Gegner ten Hoff's gepriesen wurde, wenn der Sportinformationsdienst Düsseldorf schreibt, der Weg zu den Alten (womit ten Hoff, Schmeling, Neusel und Kölblin gemeint sind) führe trotzdem noch über Kohlbrecher und nicht über Grupe.

Kohlbrecher hat den K. o. in beiden Fäusten. Aber Ridel Voigt ist der gefürchtetste deutsche Intelligenz-Boxer. Es steht für ihn mehr auf dem Spiel als Sieg oder Niederlage gegen Kohlbrecher. Denn er sagt auf die Frage, ob er über dem Halbschwerlimit bleiben und auch an die Kanonen der schweren Klasse herangehen wolle, er wisse das nicht. Woraus jeder-mann schließt, daß er es doch weiß.

Es wird über zehn Runden viel geklammert, und der unermüdetlich trennende Schiedsrichter fängt einmal selber einen schweren Treffer.

Zwei trockene Rechte kosten Kohlbrecher Selbstvertrauen. Er reagiert mit wilden Schlägen und vergißt nicht, den Körper einzusetzen. Von drei Verwarnungen fallen zwei an Voigt.

Nach der achten Runde geht Kohlbrecher wackelig in die Ecke. In der neunten fällt er nach einem schweren Kopftreffer matt in den Clinch. Dann kommt Voigts Spezialschlag: links, rechts. Kohlbrecher ist kopflos. In der zehnten Runde hat er nichts mehr zu bestellen. Seine Geraden kommen ungenau. Aber auch Voigt keucht. Und nach dem Gong liegen sich beide länger, als es die Situation erfordert, in den Armen.